Oecon.
1108.e

Oecon. 1108 b

Leopold

№264

An die Kgl. Hof- u. Staatsbibliothek
zu München.

von

Phil. Michel
aus Edenkoben.

M. 22/III 74.

Der
Taubenfreund,
oder
kurzgefaßter Gesammtunterricht
in
der Taubenzucht.

Von
Just Ludwig Günther Leopold.

Sondershausen 1819,
bei Bernhard Friedrich Voigt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Taube ist vielleicht einer der ersten Vögel, welche der Mensch zahm machte.

Durch die Zähmung und die damit verbundene Gewöhnung an so mancherlei Himmelsstriche, so verschiedenartiges Futter und dergleichen sind in ihrem Geschlechte so viele und so große Verschiedenheiten entstanden, wie es in keinem andern Vögelgeschlechte giebt. Eben diese Verschiedenheiten sind fast der Hauptgrund, aus welchem so viele Liebhaber und Freunde derselben entstanden sind.

Durch diese Liebhaberey ist die Taube immer mehr zu einem nützlichen Vogel gemacht worden, da sie, ohne Zähmung, wegen ihrer erstaunlichen Vermehrung eher zu den schädlichen gezählt werden kann.

Durch die Zähmung ist die Taube zwar so kirr und zahm geworden, daß sie willig in die ihr bereiteten Wohnungen geht, auf die lockenden Zeichen ihrer Pfleger zum Futter kömmt; auch ihren ursprünglichen wilden Zustand dadurch verläugnet, daß sie sich nie, als höchstens in einem geängsteten und durch Verfolgung ermüdeten Zustande auf einen Baum setzt. — Daß Noah's Taube wahrscheinlich auf einem Oelbaume gesessen hatte, widerspricht dem nicht. Denn das Mal gab es wohl für sie keinen andern Ort, um sich zu setzen und auszuruhen. — Allein sie wird nie so kirr wie das Huhn, oder die Gans; sie entflieht bei dem geringsten Geräusch, daß selbst ihr Wärter macht; sie nährt sich am liebsten im Freien und bauet in das Nest, was man ihr bereitet, noch ihr eigen Nest hinein. — Sie steht also zwischen dem zahmen Gefieder und dem wilden Geflügel mitten inne.

Durch ihr Fleisch ist die Taube sehr genau mit der Speiseordnung der Menschen verwebt; außerdem ist sie auch um ihres Aufwurfs willen ein Gegenstand der Landwirthschaft geworden.

Es wird aber gegenwärtig Alles, was zur Landwirthschaft gehört, nicht mehr auf Gera-

ſhewohl, sondern nach Grundsätzen betrieben, welche man aus der Natur jedes Gegenstandes durch Beobachtungen abgeleitet hat.

Daraus folgt, daß man aus der Beobachtung der Taube die beste Erziehungs=, Verpflegungs= und Benutzungsart derselben erlernen könne.

Es folgt ferner daraus, daß eine genaue Beobachtung und Kenntniß der Tauben unentbehrlich sei.

Diese wird dadurch erleichtert, daß es nicht leicht Jemanden giebt, der diesem harmlosen Geschöpfe nicht schon an sich selbst gut und zugethan wäre.

Betrachten wir demnach die Tauben nach einer gewissen Ordnung des Vortrags.

Erstes Kapitel.

Naturgeschichte der Tauben.

In diesem Kapitel lernen wir die Tauben kennen, nach ihren Namen und nach der Ein=

theilung des ganzen Geschlechts; nach ihren besondern Kennzeichen; nach ihrer Lebensart und Lebensmitteln; nach ihrer Lebensdauer; auch, was sie für Feinde hat und wie sie sich gegen dieselben benimmt.

Erster Abschnitt.

Namen; Eintheilung; Kennzeichen.

1. Namen.

Die ganze Benennungsweise, wie sie jetzt folgen wird, ist freilich für den gewöhnlichen Taubenhalter ziemlich überflüssig. Desto nöthiger ist sie aber für den, welcher sich über die Taubenzucht aus Büchern belehren will. Die vorkommenden, einmal festgesetzten lateinischen Namen gelten nämlich an allen Orten, sowohl in den verschiedenen Provinzen Deutschlands, als auch in andern Ländern Europa's und man muß sie also nicht etwa für einen bloßen gelehrten Flitterstaat halten.

Nach derjenigen Eintheilung der Vögel, welche der große Naturforscher, der schwedische Ritter von Linné feststellte, gehörte die Taube unter die sperlingsartigen oder Sing-Vögel, und ihr Ordnungs-Name war also:

Passer (ein Sperling). Sehr viele naturhistorische Lehrer haben diese Eintheilung beibehalten.

Blumenbach aber, einer der größten, jetzt lebenden Naturforscher, und zugleich der Aelteste unter ihnen, hat statt der sechs linneischen Ordnungen ihrer neun aufgestellet, und die Taube in die sechste derselben verwiesen, unter die Hühner, wornach sie den Ordnungsnamen: Gallina erhalten hat. Ihr Gattungsname ist: Columba; ihr Familienname ist Oenas. Wer nun unsre gewöhnliche Taube recht kunstmäßig und richtig benennen will, muß sie: Gallina-Columba-Oenas nennen. Den ersten dieser Namen läßt man gewöhnlich hinweg, setzt aber dagegen hinten einen andern hinzu; z. B. wenn man zwar von unsrer Taubenart überhaupt redet, aber etwa die wilde meint, so setzt man zu jenem Namen noch: fera hinzu; meint man aber die zahme, so setzt man: domestica hinzu. Meint man unsre sogenannten Feldflüchter, so setzt man: vulgaris hinzu, sagt aber alsdann abgekürzt: columba vulgaris.

2. Eintheilung.

Wir wollen hauptsächlich die zahme Taube genauer kennen lernen, die wilden Arten aber nur im Vorbeigehen nennen.

Die zahmen Tauben theilen sich in zwei Familien: die Feldtaube, auch Feldflüchter genannt; und die Haustaube, welche auch Prachttaube heißt. Von dieser Familie sind einige Spielarten in der That wirklich prächtige Vögel von Ansehn.

a) Unter den Feld- oder Flugtauben sind einige kleiner; dies sind die eigentlichen Feldflüchter; andere sind größer und scheinen von diesen und den viel größern Trommel-Tauben abzustammen; zu diesen gewöhnen sie sich auch in der Paarung wieder viel lieber, als zu den Feldflüchtern, ob sie gleich gern bei diesen wohnen und mit ihnen zu Felde fliegen. Ja, ohne deren Beistand würden sie vielleicht jedes Mal eine ziemlich sichere Beute der Raubvögel seyn, weil sie nicht nur überhaupt schwerfälliger fliegen; sondern auch, besonders in Wendungen viel langsamer sind. In Gesellschaft der schnellern

Feldflüchter werden sie so mit durchgeschleppt. Sie heißen auch: Mond-Tauben und sind diejenigen, welche am allerhäufigsten — und bisweilen alle Monate hecken.

b) Unter den Haustauben sind einige ganz klein, wie z. B. die Mövchen-Taube; andere so groß wie der gewöhnliche Feldflüchter, z. B. die Maskentaube und mehrere; noch andere so groß, wie die große Feld- oder Mondtaube, z. B. die Mönchstaube und mehrere; wieder andere noch größer, als diese, z. B. die Trommeltaube, die Schleyertaube und die türkische Taube; die größte unter allen ist endlich die große Höckertaube.

Es wird also am besten seyn, sie nach der Größe zu ordnen.

1) Die große Höckertaube, oder Pagadette. Sie ist so groß wie das Zwerghuhn.

2) Die türkisch-arabisch-persische, auch Brieftaube. Nicht viel kleiner,

als die vorige, und bedeutend größer, als die Trommeltaube.

Von diesen beiden Arten entsteht durch Paarung die spanische Taube.

3) Die Schleyer=, Zopf=, Kragen=, Perüquen=Taube, und

4) Die Kropftauben sind kleiner, als die vorhergehenden; aber größer, als die folgenden.

5) Die Trommeltaube, der Federfuß, die rauchbeinige Taube, welche größer ist, als die große Feldtaube, nämlich die Mondtaube.

6) Die Struptaube, rauhe Taube, ist ziemlich eben so groß.

7) Die Pfauentaube, der Hühnerschwanz desgleichen.

8) Die holländische Muscheltaube und

9) Die Mönchs=, Kopp= oder Koppentaube sind von der Größe der Mond= oder großen Feldtauben.

10) Die Schwalbentaube oder der Nürnberger desgleichen.

11) Die Schweitzertaube, der Staarenhals, die Pleureuse, desgleichen.

12) Die Maskentaube, Schnippen- Brillentaube, ferner:

13) Die Purzeltaube, der Tümler und

14) Der Schwalbenschwanz sind so groß, wie der kleine Feldflüchter.

15) Die Mövchentaube, Halskrausentaube, ist kleiner als diese und kaum so groß, wie eine Turteltaube.

Hieher gehört endlich noch:

16) Die Lachtaube, so groß wie die vorige.

Diese verschiedene Größe, so wie ihre mannichfache Farbe, ihr Federnbau, ihre besondern Auswüchse und ihre Stimme machen diese Eintheilung nöthig.

3. Kennzeichen.

Es giebt deren allgemeine, welche sich bei der ganzen Gattung finden; und besondere, welche die Familien von einander unterscheiden; und noch ganz besondere, welche nur dieser oder jener Spielart eigen sind.

I. Die allgemeinen Kennzeichen, woran man die Tauben von allem andern Geflügel unterscheiden kann, wenn man sie nämlich alle zusammen nimmt, sind diese: Sie haben einen geraden, an der Spitze gekrümmten Schnabel; die Nasenlöcher sind länglich und mit einer weichen, aufgetriebenen Haut, halb bedeckt, die Zunge ist ganz und ungespalten; sie leben paarweise, scheinen sich mit vieler Zärtlichkeit zu lieben, schnäbeln sich bei der Paarung; das Weibchen oder die Täubin legt jedes Mal zwei Eyer, woraus regelmäßig ein Männchen und ein Weibchen entsteht; sie brüten abwechselnd gemeinschaftlich; füttern und tränken auch die Jungen gemeinschaftlich aus dem Kropfe; ihre Nahrung besteht größtentheils aus Getreide; sie baden sich gern im Wasser, wälzen sich auch gern im Staube, —

welches letztere sie hauptsächlich gegen das Ungeziefer thun mögen; sie lieben ihre Wohnungen so sehr, daß sie sie auch in Feuersgefahr nicht verlassen und sie wieder suchen, wenn sie auch zwei, drei Meilen weit fortgetragen werden.

II. Die besondern Kennzeichen sind: die wilde Taube wohnt in Europa allenthalben in Wäldern und felsigen Gegenden, zieht im Oktober hinweg und kehrt im Frühjahre zurück. — Unter den zahmen Tauben haben unsre gewöhnlichen einen gleichen und mittelmäßig langen Schwanz; die ausländischen dagegen einen längern keilförmigen Schwanz.

III. Ganz besondere Kennzeichen unterscheiden endlich die Spielarten von einander. Sie finden sich:

1) an Füßen, Augen, Nasen, auch am Kropfe.

a) Die Feldflüchter haben glatte, rothe Füße und einen rothen Ring um die Augen.

b) Die Trommeltaube hat stark befiederte Beine, oft bis an die Nägel der Zehen, weswegen sie auch bisweilen die Latsch-Taube genannt wird.

c) Die türkische Taube hat eine höckerige, aufgeblasene, rauhe und weiß überpuderte Nasenhaut und einen breiten, kahlen, warzigen Augenkreis.

d) Die große Höckertaube hat auf ihrem krummen Schnabel, auf den Nasenlöchern einen warzigen, weißgepuderten Höcker, in Gestalt einer Spitzmorgel, und einen breiten, weißwarzigen Augenkreis.

e) Die Kropftaube kann ihren Kropf, gleich einem Truthahne so aufblasen, daß er so groß wird, wie ihr ganzer Körper.

2) Am Federbaue; und zwar am Kopfe, am Halse, am Schwanze, ja über den ganzen Körper.

a) Die Mönchstaube hat am Hinterkopfe vorwärts gekrümmte Federn.

b) Die holländische Muschel-Taube hat dies eben so; jedoch daß diese gekrümmten Federn noch etwas am Halse herunter laufen und eine Art von Muschel bilden.

c) Die Schleyertaube hat eben diese Muschel am Hinterkopfe und von da laufen lange, verkehrte Federn am Halse bis zur Brust herab.

d) Die Trommeltaube hat diese Muschel an der Stirne.

e) Die türkische Taube ist völlig gehaubt.

f) Die Mövchentaube hat eine Reihe auswärts gesträubter Federn von der Kehle an bis zur Brust herab.

g) Die Pfauentaube hat einen Schwanz von mehr als sechszehn Federn, den sie, wie ein Haushuhn, hohl über sich ausbreiten kann.

h) Der Schwalbenschwanz hat einen gabelförmigen Schwanz, wie die Schwalbe.

i) Die Strupp-Taube endlich hat lauter aufrecht stehende, vorwärts gestellte, kleine, auch hintere Schwung- und Schwanzfedern, weswegen sie auch nicht gut fliegen kann.

3) An Farbe der Federn; entweder überhaupt, oder doch vorzüglich am Halse; oder auf den Flügeln; oder vor der Brust; oder im Schwanze.

a) Die Feldtaube ist gewöhnlich schieferbläulich, der Hals schimmert, oder schillert ins Goldgrüne, welches sich nach der Brust zu mit Purpurroth, oder Kupferroth vermischt. Man nennt dies überhaupt: taubenhalsig. Auf jedem Flügel befindet sich ein doppelter schwarzer Fleck; auch die Schwanzspitze ist gewöhnlich schwarz.

Anmerkungen:

a. Fast alle Tauben, von welcher Farbe sie auch seyn mögen, haben einen schillernden, — in mehrere Farben schimmernd-spielenden, — oder sogenannten Taubenhals; das Männchen vorzüglich; nicht unmerklich aber auch das Weibchen oder die Täubin.

b. Unter den Feldtauben giebt es durch Vermischung mit den Haustauben heut zu Tage Tauben von allen Farben.

c. Man behauptet zwar, daß die Farbentauben fast immer die sichere Beute der Raubvögel würden. Allein von den Taubenflüchtern, worunter gar keine Farbentauben sind, bekömmt der Raubvogel seinen Antheil auch.

---

b) Die Haustauben haben fast alle mögliche Farben; jedoch die gewöhnlichsten sind die weiße und die schwarze Farbe; dann folgt die rothe; die roth- und weißbunte; die schwarz- und weißbunte u. s. w.

4) In der Stimme und andern Umständen.

a) Die Feldtauben alle, die kleinere, wie die größere Art (der sogenante Feldflüchter und die Mondtaube) haben die allgemeine Taubenstimme, nämlich

ein Knurren, oder Murren, welches beiden Geschlechtern, dem Tauber, wie der Täubin eigen ist. Der Tauber hat außerdem noch einen stärkern Ton, bald um seinen Zorn überhaupt, als besonders den balzenden Zorn, — bald um seine Zärtlichkeit auszudrücken. Er klingt: ruk-kuhs, wobei er sich mit ausgebreitetem Schwanze und aufgesträubten Halsfedern in einem nickenden Gange stets halb herum drehet. Ist sein Zorn groß, so drehet er sich dann und wann auch einmal ganz herum.

b) Die Trommeltaube giebt außer jener allgemeinen Stimme noch eine zweite von sich, welche am besten mit einem trommeln verglichen werden kann. Es ist dieselbe mehr ein Zeichen ihrer Vergnüglichkeit, weil sie zum Zorne und zur Zärtlichkeit sich jener allgemeinen Stimme bedient.

Bemerkung:

Die Lachtaube, von Italien zu uns gekommen und jetzt bei uns ein allgemein

bekannter Stubenvogel, schmutzig=weiß, mit einem halbmondförmigen schwärzlichen Ringe um den Hals, hat einen, von allen übrigen Tauben ganz verschiedenen zwiefachen Ton. Erstlich einen, der, statt des Trommelns einem hohen Gelächter des Menschen sehr ähnlich ist; und einen, der statt des: ruk=kuhs wie: kumm Fruh klingt.

---

c) Die Kropftaube bläßt, wie schon bemerkt worden ist, ihren Kropf auf, bald aus Zärtlichkeit, bald aus Vergnüglichkeit.

d) Der Tümler, oder die Purzeltaube, fliegt sehr hoch und stürzt sich pfeilschnell, — sich immer überschlagend, herab, wodurch sie auch fast immer dem Stoßvogel entgeht.

Zweiter Abschnitt.

Fortpflanzung und Lebensdauer der Tauben.

I. Was die Fortpflanzung anlangt, so ist zu bemerken:

1) Die Tauben leben paarweise und schon die Natur hat dafür gesorgt, daß dies geschehen könne und müsse; denn in jedem Paare Eyern, welches die Täubin jederzeit legt, finden sich ein Männchen und ein Weibchen, welche sich auch meistentheils lebenslang zu einander halten. Geht durch Zufall ein Ey zu Gruude, so muß das Einzelne warten, bis ein unglücklicher Zufall noch ein Einzelnes macht. Wird ein Tauber Wittwer und sucht sich ein andres Weibchen, so geht das ohne Kampf nicht ab, wenn seine Neigung auf eine gepaarte Täubin fällt. Alsdann wird der alte Grundsatz widerlegt, daß die Tauben keine Galle hätten und deswegen nicht zornig würden. O, sie können sehr zornig werden und alsdann mit ihren Flügeln einander so

schlagen, als ob es auf Tod und Leben ginge. Zwar haben sie keine Gallenblase, wohl aber Galle, welche aus der Leber unmittelbar in die Gedärme übergeht.

2) Die Tauben sind schon vom siebenten Monate, ja oft schon sechsten an fruchtbar. Sie beweisen einander vor der Begattung ihre Zuneigung durch Sich-schnäbeln, welches man bei andern Vögeln nicht bemerkt. — Von jetzt an bauen sie, (selbst in ihnen hingestellte Nester) ein schlechtes Nest, zu welchem der Tauber mit zuträgt, die Täubin aber das Zurechtlegen besorgt. Alsdann legt die Täubin, wie schon gesagt, jedes Mal zwei Eyer. Nimmt man eins derselben hinweg, so legt sie zwar nach einigen Tagen, jedoch nicht immer, ein drittes; allein selten, daß sich in einem solchen Neste alsdann zwei Junge finden.

3) Diese Eyer bebrüten die Alten siebzehn Tage lang, abwechselnd, gemeinschaftlich. Beym Auskriechen sind die Jungen nakkend und ihre Augen geschlossen, sie öffnen sich aber nach einigen Tagen. Wenn die Jungen, zehn bis zwölf Tage alt sind,

so wird schon wieder zu einer folgenden Brut Anstalt gemacht, weswegen für immer leere Nester gesorgt seyn muß. Da die Jungen sich oft noch nicht selbst ernähren können, wenn das folgende Brüten schon wieder seinen Anfang genommen hat; so hat der Tauber alsdann sehr schwere Tagwerke, — sich selbst nämlich ernähren, die Jungen desgleichen, und abwechselnd mit brüten; und doch geht Alles einen sichern Gang. Auf diese Art machen sie sieben bis acht Bruten im Jahre, ja, wenn sie warm sitzen, ihrer wohl neune und zehne, und gehören daher zu den allerfruchtbarsten Vögelgeschlechtern, weil ihre ersten und zweiten Paar Jungen jedes Jahres in demselben Jahre schon wieder mit hecken; so wie die die letzten jedes Jahres gleich wieder zu Anfange des künftigen für voll mit in die Reihe treten, so, daß ein Paar Tauben nach Verlauf eines Jahres schon Ureltern im fünften Gliede seyn können. Ihre Vermehrung würde demnach erstaunlich seyn, wenn der Mensch nicht stark dazwischen griffe und sie nicht noch außerdem an kleinen Raubthieren und Raubvögeln viele Feinde und

endlich noch mehrere tödtende und pest-artige Krankheiten zu bestehen hätten. Bechstein sagt über diese Fruchtbarkeit: "Man kann, wenn Alles glücklich geht, von einem einzigen Paare in vier Jahren achtzehntausend Stück erhalten."

II. Die Lebensdauer betreffend, so läßt sich das wirkliche, natürliche Alter auf zehn bis zwölf Jahre festsetzen. Denn so lange hat man oft schon Haustauben gehabt, und es ist daraus billig zu schließen, daß die Feldtauben, welche, bei freilich nicht so zärtlicher Pflege und unter Erfahrung manches Ungemachs die Wohlthaten der freien Luft ganz genießen, ihr Leben gewiß eben so hoch, wo nicht höher bringen. Was aber das nützliche Alter anlangt, so behauptet man allgemein, daß sie nach fünf Jahren zu einer glücklich gelingenden Fortpflanzung nicht mehr tauglich sind. Man will nämlich gefunden haben, daß ältere Tauben theils nicht so oft mehr hecken, theils daß ihre Bruten kaum nur Ein Junges bringen, wodurch es denn zu viele ungepaarte Tauben in der Flucht gebe.

Man hat daher Vorschläge gethan, um die Tauben nach Verlauf ihrer nutzbaren Lebenszeit abschaffen und zu dem Ende sie ihren Jahren nach kennen lernen zu können. Man stutzt ihnen dem zufolge nach einem Jahre in jedem Winter eine Zehe ab. Da aber hiezu die gesammte Familie eingesperrt und dann einzeln gegriffen, behandelt, und — was ferne bleiben soll — entlassen werden muß; — da indessen den Tauben solche Hauptstörungen ihres Hausfriedens durchaus zuwider sind, so verlassen ihrer viele ihre Wohnungen und siedeln sich da an, wo solche Personal-Rollen nicht üblich sind.

Ueberdies sind alte Tauben, — wie beliebt auch das Fleisch der jungen seyn möge, — eine der schlechtesten Speisen und allenfalls um der Brühe willen noch von einigem Werthe.

So hat man auch, um beim Ansetzen einer Taubenflucht auf neuen Schlägen sich ihres Geschlechts versichern zu können, den Vorschlag gethan: man solle sie, — locker über dem Rücken ergriffen haltend, vorn am Schnabel zupfen, wie sie sich beim Schnäbeln zu zupfen pflegen und dabei

Acht haben, ob sie den Schwanz niederwärts oder aufwärts schlagen? — Die ihn niederschlagen, sagt man, seyen Tauber und die ihn aufwärts schlagen, Täubinnen. Völlige Zuverlässigkeit gewährt indessen die Anordnung dieses Vorschlags wohl nicht.

Dritter Abschnitt.

Von der Lebensart und von den Feinden der Tauben.

I. Ihre Lebensart begreift in sich: ihr Fressen, ihr Saufen und ihre Art sich zu reinigen.

1) Fast alle unsre Körnerfrüchte, ohne Ausnahme; die Saamen der Oelgewächse; und auch das Gesäme sehr vieler Unkräuter sind ihre gewöhnliche Nahrung. In der Zeit der Noth und des Mangels gehen sie auch auf die Aenger und Viehtriften und halten sich an die Blüthenköpfchen und halbreifen Saamen

der Wolfs-, Hunde-, Teufelsmilch, oder Hundeblume (euphorbia ecula) vielleicht auch an mehrere.

Als Arznei lieben sie vorzüglich Salze, finden sich daher beständig bei den Salzläcken der Schafe, an Wellerwänden, oder Lehmwänden, wo Salpeter angeschossen ist. Auch lieben sie, vielleicht um der beiwohnenden Salztheile willen, den Lehm ganz besonders, desgleichen, wie mehrere körnerfressende Vögel, kleine Steinchen, vorzüglich die von kalkichter Art.

Sie können' erstaunlich viel fressen, wenn sie es haben und ich weiß es, daß man mit einem einzigen Paare Trommeltauben, in einem Jahre drei nordhäuser Scheffel Linsen verfüttert. Sie können sich indessen auch mit wenigem behelfen und Germershausen giebt an, daß man ein Paar ein Jahr lang mit etwan 75 Pfunden, also etwa mit einem Scheffel nordhäuser Gemäß erhalten könne.

So lange die Fruchtpreise so hoch, wie gegenwärtig stehen, so würde dem-

nach das Taubenhalten zum Vergnügen, selbst wenn der Preis der Jungen noch so hoch angenommen wird, eine kostbare, ja verschwenderische Sache seyn. Ja, es wird auch selbst bei der Feldflucht in denen Jahren, da man sie drei Monate lang aus der Hand füttern muß, eher verloren, als gewonnen.

2) Zum Tranke lieben sie gewöhnlich Fließwasser; dann und wann aber auch Mistpfütze, vermuthlich wegen der Salztheile darinnen.

Ihre Art zu saufen ist von der der übrigen zahmen Vögel ganz verschieden; denn sie ziehen, so lange sie dursten, das Getränk in Einem fort, bis sie genug haben, statt daß Gänse, Enten, Puter und Hühner nach jedem Schlucke erst den Kopf zurückwerfen und den ganzen genommenen Schluck hinunter schnattern.

3) Ihre Reinigung besteht in folgenden drei Punkten. Erstlich putzen sie ihre Federn, gleich andern Vögeln, oftmals mit dem Schnabel durch, machen jedoch

jedoch kürzer Federlesens, als alle übrige. Zweitens tummeln sie sich, gleich den Hühnerarten, oft im Staube und Sande, wie es scheint, zur Vertilgung des Ungeziefers, womit sie, besonders mit Flöhen, sehr geplagt sind. Drittens baden sie sich auch im Wasser, wodurch sie von den Hühnern abweichen. Man hält ihr Baden für ein Anzeichen von Wetteränderung.

II. Feinde haben die Tauben in größerer Menge, als irgend ein Vogel.

1) Unter den vierfüßigen Thieren sind Katzen, Marder, Iltisse und Wiesel ihre Erbfeinde, deren Geruch ihnen auch abschreckend ist, so daß sie um deswillen ihre liebsten Wohnungen verlassen.

2) Unter den Vögeln mehrere Geyer, Falken, Habichte, — einer dieser Vögel ist unter dem Namen: Taubenstößer, genugsam bekannt.

3) Unter den Insekten: Wanzen, Flöhe und Läuse. Von diesen werden sie oft so arg geplagt, daß sie in Dürrsucht verfallen.

4. Daneben sind sie mancherlei Krankheiten ausgesetzt, denen sie häufig unterliegen. Die häufigsten und gefährlichsten sind: die Dürrsucht, die Krätze, die Pocken, die Kopfverhärtung und die Rauhe oder Mause, welche die Tauben mehr, als viele andere Vögel angreift.

5) Endlich vermindert der Mensch durch Schlachten das Taubengeschlecht mehr als fast irgend ein anderes, die Kramtsvögel und Lerchen etwa ausgenommen. Denn von dem übrigen zahmen Geflügel zieht er nicht mehr zu, als er zur Zucht und zur Speise verbrauchen will, von den Tauben aber nimmt er in den eigentlichen Verbrauchszeiten Alle und überläßt es gewissermaßen dem günstigen Zufalle für die Nachzucht zu sorgen.

Fast gegen keinen ihrer Feinde hat die Taube eine Waffe von der Natur erhalten. Den meisten muß sie durch die Flucht zu entgehen suchen, und diese ists, worin sie die Natur mit einem Kunsttriebe unterstützt hat. Sind ihrer nämlich sehr viele bei einander und ein Geyer oder Falke kömmt erst nur auf sie hinzu geschwebt, so daß er noch nicht über ihnen

ist, — denn eher kann er nicht stoßen, — so fliegt der ganze Haufe ihm entgegen, wodurch er zurückgedrängt wird; nun wenden sie sich pfeilschnell um und entrinnen sehr weit; sie wiederholen dieses einige Male und kommen so glücklich in ihre Heimath. Ein kleines Häuflein freilich, welches instinktmäßig eben so verfährt und doch nicht im Stande ist, den Feind zurückzutreiben, muß fast jedes Mal ein Schlachtopfer abgeben, da es durch dieses Benehmen in den Schuß- oder Stoß-Bereich des Feindes gelangt ist.

Am sichersten entgeht diesem Feinde der Tümmler, oder die Purzeltaube, welche sich pfeilschnell aus der Höhe herabstürzt und sich dabei immer überschlägt, wodurch dem Stößer das Ziel verrückt wird, so, daß er daneben hin fährt; und da er nicht wieder stoßen kann, bis er Höhe gewonnen hat, so entflieht der Tümmler während dieser Zeit immer gewiß.

Sind Katzen, oder Iltis-Arten in die Taubenwohnungen gekommen, so verlassen die Tauben diese Wohnungen und siedeln sich da an, wo sie so leicht diese Feinde nicht zu

befürchten haben, wohin aber auch der Mensch nicht leicht ohne Lebensgefahr kommen kann. Sie bauen alsdann auf Thürme, oder auf hervorstehende Balkenköpfe der Gebäude und oft bleiben die, durch solche Feinde entweiheten Taubenhäuser viele Jahre lang unbewohnt, welche Lokkungsmittel man auch anwenden mag.

Zweites Kapitel.

Von der Behandlung der Tauben.

Erster Abschnitt.

Anstalten zur Unterhaltung der Taubenflucht.

I. Taubenwohnungen. Es giebt ganz eigene, freistehende Gebäude, welche hauptsächlich der Taubenzucht gewidmet sind; diese heißen: Taubenhäuser; andere, welche aus einem Theile eines Wohn- oder Stallgebäudes bestehen, gewöhnlich im Bodenraume, diese heißen: Taubenschläge;

und endlich solche, welche als besondere Verschläge an den Wänden der Gebäude angebracht sind, diese heißen: Taubenkasten, Taubenhöhlen, auch Taubenflechten.

1) Taubenhäuser findet man gewöhnlich nur auf großen Wirthschaftshöfen; — auf kleinern nur alsdann, wenn der Hofraum groß genug ist. Sie müssen in einer Entfernung von wenigstens zehn Schritten von andern Gebäuden, oder von hohen Bäumen entfernt stehen, weil in einer geringeren Entfernung Marder und Iltisse, ja auch Katzen einen Sprung nach ihnen versuchen und sie auch oft genug erreichen.

Man stellt sie auf einen, zwei, drei oder vier Pfeiler von Holz, welche aber wenigstens drei Fuß hoch, von oben herunter mit Blech beschlagen seyn müssen, damit jene genannten Feinde nicht daran hinauflaufen können. Man mauert auch wohl diese Pfeiler auf und glättet sie gut ab, denn ein rauches Mauerwerk erklettern die Marder ebenfalls ganz leicht. Endlich bauet man solche Taubenhäuser

sechs= oder achteckig, oder rund thurm= artig auf; und da die Tauben am lieb= sten mehr hoch, als niedrig wohnen, so richtet man den alleruntersten Theil zur Wohnung der Gänse und Enten, den mittlern zur Wohnung der Puter und Hühner, und den obersten zur Wohnung der Tauben ein.

Der Eingang zum Taubenhause muß nach Mitternacht oder Abend zu, — der Ausflug aber am besten nach Morgen, allenfalls auch nach Mittag hin, ange= bracht werden.

Der beste Boden eines solchen Tauben= hauses ist der aus Brettern oder Dielen mit einem Wasserspunde. Wo man dies nicht haben kann, da muß man seine Zuflucht zu Gypsboden oder Aestrich neh= men; denn den Lehmboden hacken sie endlich durch, wegen der Salztheile, die jeder Lehm bei sich führt und welche die Tauben so sehr lieben.

2) Taubenschläge, das heißt Verschläge in den Dächern der Wohn= und Stall= gebäude müssen ebenfalls erstlich vor dem

Zugange der Taubenfeinde wohl verwahrt; — zweytens muß ihre Flugseite nach Morgen, oder allenfalls nach Mittag zu, angebracht werden; und drittens müssen ihre Böden auch von Kalkguß, oder Aestrich gemacht seyn, weil sonst sehr bald Ritzen entstehen, durch welche hindurch Taubenunrath fallen und man also den Bodenraum unter den Schlägen nicht zur Früchteschüttung benutzen kann.

Diese, wie jene, müssen nicht nur vor der Ausflucht, sondern auch innerhalb mit Sitzstangen versehen seyn, auf welchen die Tauben vor ihrer Ausflucht sich erst umsehen und bey ihrer Heimkunft sich erst ausruhen können. Sind diese nicht rund, sondern breit, also bretter- oder lattenartig, so dienen sie auch den Tauben, sich in ihren Geschäften und zur Paarung zu verständigen, ausgeflogene Junge darauf noch zu füttern und von da ab zur Nachfolge ins Feld, sie zu locken. Man pflegt die Taubenschläge auch mit Fallgittern zu versehen, um sie sowohl des Nachts, als auch sonst nach Belieben versperren zu können.

Vor allen Dingen aber müssen, wenn die Dächer mit Hohlziegeln gedeckt sind, dieselben in Kalch gelegt werden, weil sonst die Marder und Iltisse jeden Hohlziegel ganz leicht aufheben und ein- und auskriechen, so, daß man vielmals lange vergeblich nach ihren Schlupförtern forschet.

3) Taubenhöhlen, Taubenkasten (von Brettern) Taubenflechten (von Weidenruthen, oder Stroh) sind eine Menge neben- und über einander angebrachter Behältnisse, jedes für ein Paar Tauben, an den Wänden der Gebäude. Sind sie an der Gibelseite eines Gebäudes, so sind sie gegen den Zuspruch der Taubenfeinde völlig sicher; sind sie an der Dachseite angebracht, so muß das Dach nur weit genug vorspringen, damit diese Feinde nicht vom Dache herab dazu gelangen können. In jedem Falle aber müssen sie nicht allzunahe an dieEcksäule des Gebäudes reichen, als an welcher hinan die Marder und Iltisse sehr leicht klettern können.

II. Taubennester, oder Wohnungen für ein Paar zum Brüten und Aufziehen der jun-

gen Tauben. — Bekannt genug sind die von Stroh, von Binsen, oder auch von Weidenzweigen. An vielen Orten macht man auch hölzerne Kästlein. Jede Art hat ihr Vorzügliches, aber auch ihr Nachtheiliges. In jene ersten ziehen gern Mäuse ein, desgleichen Sperlinge, die bekanntlich sehr dreist sind. — Die letztern sind zwar hiervon frey, sind aber der Vermehrung des Ungeziefers sehr günstig und die Taube hat einen beschwerlichern Einbau, als in ein rundes Nest.

Beides, Nester und Kasten müssen im Februar von allem Unrathe gereinigt werden, welches auch eigentlich nach jeder Brut zu wiederholen ist. Sie dürfen nicht allzunahe an einander angebracht seyn, weil es sonst beständig Streit unter den Tauben giebt. Mancher streitsüchtige Tauber hält sich gleich drey, vier Nester von dem seinigen ab, von Nachbarn frey. — Auch ist es nur höchst selten der Fall, daß die Täubin, wenn das erste Nest noch mit Jungen besetzt ist, zur zweyten Brut gleich das nächste Nest wählen sollte; sondern sie bauet oft in ein von jenem ziemlich entferntes Nest ein. Darum fehlen diejenigen sehr,

welche ihre Kasten oder Höhlen so einrichten, daß auf jeder Seite eine Taube anbauen kann. Die Taube, welche die Höhle inne hat, thuts fast nie, und ein fremdes Paar läßt der Tauber nicht einziehen; so steht denn immer ein großer Raum leer und umsonst da.

Manche Taubenanlage wird von den Tauben so sehr geliebt, daß alle diese Vorsichtsregeln fast überflüssig sind, und vielmehr das Sprichwort eintrifft: "Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu."

Zweiter Abschnitt.

Fernere Behandlung der Tauben.

I. **Von erlaubten Anlockungsmitteln.** Niemand hält es für unerlaubt, einen neuangelegten Taubenschlag, oder auch einen solchen, worauf Taubenfeinde gewesen sind, auszuräuchern, oder mit einem Lockmittel zum Bewohnen angenehm zu machen. Also ist es auch nicht unerlaubt, solches alljährlich einmal dann zu thun, wenn man die Hauptreinigung vorgenommen hat. Denn

sonst müßte es ja auch nicht erlaubt seyn, diese Hauptreinigung und Instandsetzung des Abgegangenen und Verdorbenen alljährlich vorzunehmen.

Unerlaubt ist es aber, wenn Jemand Jahr ein Jahr aus diese Anlockungskünsteleyen anwendet. Die Polizey kann nicht dagegen wirken, weil dies heimlich betrieben werden kann; allein welcher rechtlichdenkende Mensch wird auch nur dann erst vom Unerlaubten abstehen wollen, wenn er befürchten muß, der Polizey zur Strafe zu verfallen?

Da die Taube gern ungestört wohnt und sich nicht, ruhig zusehend, in ihr Hauswesen eingreifen läßt, sondern solchen Störungen lieber ein gänzliches Hinwegziehen vorzuziehen scheint; — da indessen eine jährliche Hauptreinigung und Ausbesserung sowohl ihrer Gesammtwohnung, als ihrer einzelnen Behältnisse in derselben (das heißt sowohl der Taubenhäuser und Taubenschläge, als der Taubennester, Höhlen und Kasten) nöthig ist, welche bisweilen einige Tage dauert: so würde ein Auswandern der Tauben unvermeidlich seyn, wenn man ihnen

die ausgebesserte und ausgefegte Wohnung nicht wieder durch ihre Lieblingsgenüsse angenehm zu machen suchte. Und hierzu hat man zwey Hauptmittel. Erstlich räuchert man ihre Wohnungen aus, besonders wenn ihnen widrigriechende Thiere darin gewesen sind. Hiezu nimmt man Stroh von Anis, Fenchel, oder Koriander; oder auch Hanfstängel. Wenn man dieses Stroh nicht haben kann, so thun die auf Kohlen geworfenen Körner derselben eben so gute Dienste. Zur anlockenden Aetzung nimmt man Lehm, knetet obgenannte Körnerarten nebst etwas Weitzen, Gerste u. dergl. und Salz dazwischen, ballet Kugeln daraus, trocknet diese und wirft sie im Taubenhause umher. Man weichet auch Linsen, Wicken, oder Gerste in Anis=Wasser ein und streuet dieses Gesäme in ihren Wohnungen umher. Endlich besprengt man auch wohl die Wände, die Nester und die Flugbretter mit Anis=Wasser, welches ihr Lieblings=Geruch ist.

II. Aetzung der Tauben.

1) Was frißt die Taube überhaupt? was frißt sie am liebsten? Ihre Nahrung überhaupt besteht in vielerley Sämereyen

und schon das macht ihre Haltung wichtig. Sie lieben fast eben so vielerley Unkräutergesäme, als gute Körnerarten. Hederich, Wildhafer, Vogelwicken, Nadelkörner, Wachtelweitzen, halb- und ganz reife Saamen der Wolfsmilch sind ihnen eben so willkommene Nahrungsmittel, als Weitzen, Gerste, Hülsenfrüchte und Buchweitzen; und man kann dreist eine Mischung von diesen genannten guten Körnerarten und allem Afterkorn, Scheuernabgang, jenen Unkräutergesäme u. dergl. bereiten und es ihnen hingeben; es wird nichts davon ungenossen bleiben. Freylich suchen sie immer das Beste zuerst heraus; aber alles Uebrige kömmt, theils zur Abwechselung, theils in Ermangelung des Bessern endlich ebenfalls an die Reihe.

Die Feldtauben gewähren nun dem Ackerbaue noch den großen Vortheil obendrein, daß sie im Herbste, nachdem einige starke Nachtfröste Statt gefunden haben, desgleichen im Winter, an offenen Tagen und das ganze Frühjahr hindurch dieses Unkrautsgesäme viel lieber auf dem Felde zusammensuchen, als daß

sie es daheim fressen, wenn es ihnen vorgeworfen wird, und so werden sie dem Ackerbaue äußerst nützlich durch Verminderung des Unkrauts, welches, durch Mitwachsen unter den Früchten, diesen die Nahrung entziehen, oder durch Ausgejätetwerden dieselben sehr beschädigen würde. — Auch lesen sie alsdann die verzettelten Körner guter Fruchtarten, die das Vieh nicht gefunden hatte, mit hinweg, welche, wenn sie im Anbaue einer andern Fruchtart wieder hervorkeimten, auch nichts besseres, als Unkraut seyn würden; und so sind sie die besten Jäter im Felde, welche den Schaden, den sie an bestellten oder reifen Früchten, vom Hunger gezwungen, oft thun, hierdurch hinlänglich wieder gut machen. Man verjage sie, wo sie Schaden thun, welches freylich eine sehr mühselige Arbeit ist, indem sie sich, — ist der Plan, wo sie schaden können, einigermaßen groß, — nicht weiter, als von einem Ende zum andern jagen lassen und in der Eile fast noch größern Schaden thun, als wenn sie ein Weilchen ungestört sitzen bleiben können.

Ist das Wetter im Frühjahre und Herbste allzuregnerisch, oder schneyig und im Winter das ganze Feld mit Schnee belegt, so müssen auch die Feldtauben daheim gefüttert werden und treten alsdann mit den Haustauben in einerley Behandlung.

2) Wie soll man ätzen, oder: füttern und tränken?

Die Haustauben fressen die Körner, welche ihnen bestimmt sind, gern ganz rein; die Feldtauben dagegen, welche an ein mühsames Zusammensuchen derselben das ganze Jahr hindurch gewöhnt sind, lieben es fast noch mehr, wenn ihnen ihr Futter mit etwas kurzer Spreu, oder Kaff und mit Rolldunst vermischt gegeben wird, wodurch sie etwas länger beschäftigt bleiben. Und da dieses in der ursprünglichen Taubennatur seinen Grund zu haben scheint; so ist es vielleicht sehr rathsam, auch die Haustauben an diese Aetzungsweise zu gewöhnen und sie von der Bequemlichkeit zu entwöhnen, wozu sie die verzärtelnde Pflege der Menschen erst verwöhnt hat,

nach welcher sie nur gierig fressen und dann, ruhig sitzend, der Verdauung obliegen. — Ja, es frägt sich, ob nicht manches Spreu- und Kaff-Stäubchen, welches sie auf die Art mit genießen, der Verdauung mehr förderlich sey? Hält man nicht bey der Pferdefütterung etwas Zusatz von Häcksel, d. z. zerschnittenem Stroh, besser, als reinen Hafer? und beym Rindvieh etwas Stroh beym Grünfutter zum bessern Heben des wiederzukäuenden Futters nicht auch für zuträglicher?

Anlangend das Tränken der Tauben bemerkt man folgendes:

a) Zum gewöhnlichen Tranke wird ihnen reines Wasser in einem etwas tiefen Gefäße vorgesetzt, weil sie beym Saufen den Schnabel ganz eintauchen.

b) Haben die Tauben eine Krankheit, z. B. in ihrer Mauserzeit einen Durchfall; so mischt man zum reinen Wasser etwas abgekochten Leinsaamen nebst seiner Brühe hinzu; oder man wirft einige Heringsköpfe hinein.

c) Wer junge, achttägige Tauben vollends erziehen will, steckt ihnen zweymal des Tages Futter ein, z. B. Erbsen, so viel man deren zwischen vier Fingern halten kann; alsdann steckt man sie mit dem ganzen Schnabel ins Wasser, wodurch sie das Saufen erlernen.

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten der Tauben.

1) Von der Mauser oder Rauhe, das heißt von den Federnwechseln. Alle Vögel, ohne Ausnahme, werden beym Federwechseln, oder in der Mauserzeit schwächlich, ja krank; sey es nun daher, daß ihnen die sie wärmenden Federn fehlen, oder daß es ihrer Natur zu viele Kräfte kostet, den ganzen Federbau binnen kurzer Zeit wieder herzustellen; genug es werden nicht nur alle Vögel dadurch kränklich, sondern es kostet vielen, besonders denen einiger Arten, sogar das Leben.

Auch die Tauben haben, besonders in der ersten Mauserzeit ihres Lebens einen harten Stand, desgleichen die ganz alten.

Die gewöhnlichste Zeit der Mauser ist der Ausgang des Sommers und Anfang des Herbstes. Die, welche viel späterhin rauhen, haben einen viel härtern Stand, weshalb man immer nur die erstgebrüteten Tauben jedes Jahres zur Zuzucht ausfliegen lassen sollte. Denn die Tauben rauhen nach fünf Monaten zum ersten Male und hernach, ohne besondere, eingetretene Nebenumstände jedes Jahr wieder in derselben Jahreszeit.

Während dieser Kränklichkeitszeit sitzen die Tauben traurig, mit eingezogenem Kopfe und zeigen wenig Freßlust. In diesem letzten Falle, und besonders wenn sich ein Durchlauf bey ihnen zu zeigen scheint, muß man sie einzusperren suchen, und mit gequellten Körnern und einem Tranke, worin Weitzenkleye, Leinsaamenbrühe und Salzwasser oder Heringslake sich befindet, unterstützen. Jedoch wird diese Hülfe selten und nur dann nöthig

seyn, wenn die Mauserzeit in gar zu ungünstiges Wetter fällt; außerdem hilft sich die Natur öfters und am besten von selbst.

2) Von der Dürrsucht oder Dorre. Diese Krankheit entsteht in heißem Wetter, besonders alsdann wenn sie in solcher Zeit Mangel an frischem Wasser haben. Oefters gesellet sich auch eine Kropfverhärtung dazu und alsdann ist die Krankheit fast immer tödtlich. Sie sitzen alsdann ebenfalls traurig und verlieren die Freßlust. Die Fettdrüse oben auf dem Steiße ist dann groß und hart und man muß dieselbe öffnen. Die Wunde wird dann einige Male mit ungesalzener Butter bestrichen. Sie werden mit reinem Wasser gut versehen und genesen dann gewöhnlich bald wieder, besonders die jüngern.

3) Von den Blattern oder Pocken, und der Krätze. Die Blattern stellen sich besonders in heißen Sommern gewöhnlich ein; in gemäßigten sind sie seltner. Die Alten überstehen sie leicht, der Jungen aber sterben viele davon. Bey

den Alten sieht man sie schon an dem Schnabel; auch werden sie so heiser, daß die Tauber nicht einmal knurren können. Bey den Jungen entdeckt man sie an den Ohren und unter den Flügeln. Man muß im Sommer beym Ausnehmen der Tauben genau darnach sehen; denn man darf sie in solchem Zustande nicht genießen, also auch keinem Unkundigen zum Verspeisen verkaufen. — Man verbessert ihnen dann ihr Futter und in ihren Trank mischt man auf ein Quart Wasser = 2 Pfund — $\frac{1}{4}$ Loth Aloe, $\frac{1}{2}$ Loth Glaubersalz und $\frac{1}{2}$ Loth Rhabarber, welches alles zuvor in lauwarmem Wasser aufgelöst worden ist. So oft man die Tauben füttert, rührt man den Trank um, weil sich diese Zuthaten zu Boden setzen und gießt, wenn es fehlt,' eine Woche lang reines Wasser hinzu. Erfolgt denn noch keine völlige Genesung, so wird das Mittel noch einmal wiederholt angewandt. — Die Krätze, welche man am leichtesten an nackenden, grindigen Augen und Schnäbeln entdeckt, kann eben so behandelt werden. Oft ist es auch schon hinlänglich, etwas Spießglaß in ihren Trank zu werfen.

4) Von der Läusesucht oder von den schwarzen Läusen. Zwar haben die Tauben fast immer Läuse, Flöhe, auch wohl Wanzen in geringem Maße an sich, allein in dem Falle, von welchem hier die Rede ist, sieht es ganz anders aus. Kleine, schwarze Läuse, wie ein Sandkorn groß, finden sich alsdann, besonders bey jungen Tauben, haufenweise, zehren sie ab und tödten sie gemeiniglich. Sie sitzen hauptsächlich unter den Flügeln. Gewöhnlich stellt sich diese Plage ein, wenn es in sehr trocknen Sommern den Alten an Wasser zum Baden fehlt, wozu man also, als Verwahrungsmittel Anstalt machen muß. Nächstdem müssen sowohl die Gesammtwohnungen, als die Nester gereinigt werden. Dabey besprenge man den Boden mit Wasser, worin Kampher aufgelöset worden ist. In Nester, worinne Eyer oder Junge liegen, lege man Kampher einer Erbse groß und wenn die Jungen angefangen, Federn zu setzen, so tröpfe man jeder einen Tropfen braunen Thran auf den Kopf; dieser zieht sich hernach weiter über den Leib und ist selbst den Alten nützlich, wenn sie sich auf die Jungen setzen.

Viertes Kapitel.

Von der Benutzung der Tauben.

Erster Abschnitt.

Von ihrer Fleisch-Benutzung.

1) Die Taube gehört zwar nur in die zweyte Ordnung des edlen Geflügels für die Tafeln der Vornehmen; aber für den Tisch des Mittelmanns, sowohl in Städten, als auf dem Lande, ist sie fast immer und allenthalben eine beliebte Speise, so daß auch der Landmannn ihren Genuß oft lieber entbehrt, um den guten Preis mitzunehmen, worin sie in der Nähe volkreicher Städte stehen. — So beliebt ihr Fleisch bey gesunden Menschen ist; so nützlich und gefahrlos ist es Kranken. Das Fleisch der Jungen von Feldtauben hält man für gesünder, kräftiger und schmackhafter, als das von Haustauben; sey es nun, daß die Feldtauben ihnen mehrerley und bessere Nahrungsmittel zuführen, oder

daß sie ihnen vermittelst ihrer Bewegung im Freyen besser in ihrem Kropfe verarbeiten. Dagegen hält man die jungen Haustauben für zärter und wohlschmeckender am Fleische; auch kann man ihrer im Winter haben, wenn die Feldtauben nicht brüten. — Zwar werden gewöhnlich nur junge Tauben genossen und man hält oft die alten hie und da für völlig ungenießbar; dem ist aber nicht völlig so. Denn wenn man die Alten eine Zeit lang mit Weitzen und Gerste, oder, noch besser, mit Hirse und Erbsen füttert und mästet, so können auch sie gut verspeiset werden, wenigstens kann man doch eine kräftige Suppe von ihnen kochen, welches in Rücksicht auf Kranke sehr gut ist. — Thut man auf die Brühe Verzicht uud legt man sie zwey Tage lang in saure Milch, oder einen Tag in Essig, so geben sie ein sehr schmackhaftes Fricassée, sind auch zum Braten brauchbar.

Zu der Zeit, da die Alten Lein und Rübsen finden, nehmen die Jungen den Geschmack davon an, weswegen man Junge, in dieser Zeit gebrütet, zur Zuzucht ausfliegen läßt. Will man sie zur Ver-

speisung benutzen, so giebt es zwey Mittel, ihnen jenen, in der That widerlichen Geschmack zu benehmen, oder doch ihn sehr zu mildern. Entweder man füttert sie etwan acht Tage lang noch nach, oder man wirft, wenn man sie kocht, einige ganze Zwiebeln mit in das Kochgefäß.

Man hat ehemals behauptet, das Taubenfleisch sey süchtig, errege, oder vermehre Gicht u. s. w. In neuern Zeiten ist man von dieser Meinung ganz zurückgekommen.

Die Taube wird auf vielerley Art in der Küche benutzt. Entweder, um eine wohlschmeckende und — wenn man Tauben genug hat, kräftige Suppe zu kochen; oder um sie als Fricassée zu behandeln; drittens werden sie geschmort aufgesetzt; viertens gebraten, da man ihnen den Kropf mit einem Farce von Butter, Eyern und Semmeln ausfüllt, sie spickt, auch noch mit Speck belegt und auch die Butter dabey nicht schonet.

Für Kranke ist die erste Zubereitungsart die beste; die letzte vielleicht die unpassendste.

2) Es kömmt auch die Frage in Betracht: wie groß ist denn die Fleischbenutzung der Tauben?

Ein Paar junge Feldtauben, gereinigt und ausgenommen, wiegen gewöhnlich ein Pfund; da jedes Paar im nicht ganz ungünstigen Falle vier Paar Junge zum Verbrauch muß abgeben können; und da man annimmt, daß auf eine Hufe sechszehn Paare gehalten werden können und sollen, so würden dem Besitzer einer Hufe aus seiner Taubenzucht 64 Pfunde Fleisch erwachsen, wovon er jedoch wohl die Hälfte erst durch angewandte Kosten bezahlen müßte, so daß ihm seine Hufe mittelst der Taubenflucht einen beyläufigen Nutzen von 32 Pfunden Fleisch = 4 Thalern einbrächte, welches doch als ein beträchtlicher Beytrag zur Grundsteuer anzusehen wäre.

Zweyter Abschnitt.

Dünger-Benutzung der Tauben.

Der Mist der Tauben ist dem Acker- und Garten-Bauer gerade so viel und oft noch

mehr werth, als die Fleischbenutzung derselben. Wenn man Hühner-, Gänse-, Enten-, Puter- und Pfauen-Mist für die meisten Gewächse, — wiewohl mit Unrecht — schädlich hält, wenigstens verdächtig macht; so ist man dagegen im Rühmen des Taubenmistes und seiner Kräfte ganz einstimmig.

Der Gärtner braucht ihn zu Mistbeeten überhaupt, besonders zum Treiben der Melonen; ingleichen wendet er ihn bey kränkelnden Bäumen an.

Der Winzer hält ihn für das beste Pflegmittel des Weinstocks.

Der Ackerwirth möchte ihn gern bey allen Fruchtarten anwenden, weil er nicht allein Halmen, Stängel und Blätter schön treibt, sondern auch die Fruchtkörner selbst vermehrt. Besonders wird er unter den Halmenfrüchten sich am Weitzen- und Gerstenbau schön beweisen und in Absicht der letztern wetteifert ein mit ihm bedüngter Acker mit einem andern, welcher mit Schaafen gut bepfurchet ward. — Auf Kohl-Pflanzen-Flecken düngt er nicht bloß sehr gut, sondern scheint auch die Erdflöhe von ihnen abzuhalten. — Auf Wiesen

gestreut, sieht man Klee und andre gute Gräser sehr üppig darnach wachsen. — Am erwünschtesten ist er dem Tabackserbauer, so, daß man in Holland den Scheffel mit einem Thaler bezahlt. — In Paris steht er mit der Gerste deswegen in einerley Preise, weil die Bäcker eine Lauge daraus ziehen, welche die Semmeln sehr locker und wohlschmeckend macht. Gesunder mag diese Lauge, aus dem Thierreiche gezogen, wohl seyn, als die Pottasche, welche aus dem beizenden Eichenholze gezogen wird.

Dieses Gesammtlob, welches der Taubenmist allenthalben von Jedem erhält, rührt wohl vorzüglich mit daher, daß die Taube, — die wenigen Wochen ausgenommen, da sie aus Hunger an die nur halbreifen Saamen der Wolfsmilch geht, — fast nur lauter Körner frißt; daß sie hauptsächlich Oelgesäme liebt, und deren mehr genießt, als wir glauben, indem die kleinen Oelgesäme, als Spargel-Saamen, Klatschrosen- oder wilder Mohn-Saamen gewöhnlich nicht in Anschlag kommen, da sie sich doch in unglaublicher Menge auf dem Acker entschütten und der scharfsehenden Taube nicht unentdeckt bleiben; daß sie endlich alle Salze so sehr liebt, daß sie allenthalben wel-

che aufsucht und mit genießt. Daher enthält ihr Mist die drey Haupttheile der gedeihlichsten Nahrungsmittel der Pflanzen, wie sie sich in keinem Dünger der übrigen düngergebenden Geschöpfe, auch unter dem Geflügel finden.

Es kömmt hierbey allerdings auf die Zubereitung und Anwendung dieses Düngers viel an, wovon wir also noch Einiges hinzufügen wollen.

Man muß ihn vor allen Dingen, nachdem man ihn auf den Taubenwohnungen und aus den Nestern und Kasten zusammen gebracht hat, irgend wohin auf einen Haufen schütten und recht trocken werden lassen. Alsdann wird er bis zu Staub beynahe zerkleinert, welches am besten durch Dreschen verrichtet wird. Wer zerkleinerte Seifensiederasche oder Kehricht darunter mischt, wird nicht übel handeln.

So zubereitet wird er bey windstillem Wetter und wenn es seyn kann, kurz vor einem Regen aus dem Säetuche gesäet, und zwar in der Maße, daß man dahin, wo ein Scheffel Gerste hingereicht hatte, wenigstens drey Scheffel säet, nachdem der Acker übereggет war und nur hinterdrein noch Ein Mal

überzogen wird. Wer ihn auf Weitzenäcker bringen will, thut es im Frühjahre etwas zeitig, ehe der Weitzen sich merklich erhoben hat und wählt ebenfalls ein windstilles, Regen versprechendes Wetter.

So weit gehen die Vortheile, welche aus einer guten Taubenzucht entstehen können. Doch man darf auch von dem Gegentheile nicht ganz schweigen.

Fünftes Kapitel.

Von den Nachtheilen der Taubenzucht.

1) Von den größern und bedeutendern. Im Felde schaden sie sowohl in der Saatzeit, als in der Erndtezeit.

In der Saatzeit des Frühjahrs schaden sie am meisten, und zwar am allermeisten an den zuallererst gesäeten Früchten, den Erbsen und Bohnen. Nicht sowohl beym Säen selbst und unmittelbar nach

demselben; sondern vielmehr nach einigen Tagen, wenn diese Früchte anfangen zu quellen und alsdann stark riechen. Dann wittert die feinriechende Taube sie sehr weit. Der Landwirth kann einer Verheerung dieser seiner ersten Saaten nur dadurch vorbeugen, daß er sie unterpflügt. Denn die obenaufliegenden — ja auch nicht sehr tiefliegenden Körner, sind alle der Tauben Beute, wenn es diese recht meinen. Am Wicken und Hafer pflegen sie weniger Schaden zu thun, als an Gerste und späterhin an Lein- und Rübsensaaten.

Merkwürdig ist's dabey, daß, wenn von ihrem Wohnorte ab nach mehreren Himmelsgegenden zu gesäet wird, sie am liebsten die besäeten Aecker besuchen, welche nach Morgen zu liegen; dann die, welche nach Mittag zu liegen und so weiter herum; es müßte denn seyn, daß sanfte Winde, den Geruch der keimenden Früchte mit sich tragend, sie unwiderstehlich nach einer andern Himmelsgegend einladeten. Gerade so geht es auch wieder zur Erndtezeit.

Jetzt tritt nun ihr Hunger=Quartal ein, welches sich aber da, wo Winter=Rübsen gebauet wird, mit dem Reifwerden desselben schließt. Hier warten sie oft nicht einmal die Zeit ab, daß er abgeschnitten, oder abgemähet werde; sondern da die ersten reifen Schoten sich von selbst öffnen und den Saamen schütten, so lockt sie dessen Geruch an, daß sie haufenweise in ein reifendes Feld fallen und erstaunlichen Schaden anrichten. Hier kann man sich fast einzig nur dadurch helfen, daß man blind unter sie schießt, wozu man sich freylich erst Erlaubniß verschaffen muß. Denn ein Hinwegklappern, oder das Aufstellen von Popanzen, hilft gewöhnlich nur auf einige Stunden, ja oft gar nicht.

Ist der Saame gemähet worden und liegt in Schwaden, so wird das Uebel noch ärger und ist kaum auszuhalten und eben so schwer abzuwenden. Alle dabey gestellte Wachen werden nicht ganz hinlänglich seyn und man muß den ersten, besten Tag anwenden, um ihn zu dreschen oder heimzufahren. Von jetzt an haben die später reifwerdenden Aecker, z. B. der Raps, oder die große Art eher Friede vor

ihnen, weil sie auf den entblößten Aeckern ungestört die verzettelten Körner auflesen können.

Eben so geht es mit den zuerst abgemäheten Roggen- und andern Fruchtäckern. Weitzen- und Gersten-Aecker haben dann am meisten zu leiden. Ueber alles aber Erbsen- und Wicken-Aecker, wenn sich etwa durch Regenwetter Schoten aufthun sollten.

Es ist ein Exempel bekannnt, daß durch die übersetzte Taubenflucht eines entlegenen Feldmüllers ein Zweyacker-Stück Wicken dergestalt mit genommen wurde, daß das Stück Feld sogar vom Stroh entblößt war, als man es mähen wollte. Die Tauben hatten gleich Alles mit nach Hause genommen, um es desto ungestörter zu gute bringen zu können. Dafür erschien aber auch ein Gesetz, scharf dazwischen zu schießen, wodurch die Feldmüller-Taubenfluchten zur gehörigen Zahl herabgesetzt wurden.

Nach vollbrachter Erndte muß man auch daheim auf die Tauben ein wachsa-

mes Auge behalten. Denn behalten sie einen Zugang in die Scheuern, auf die Frucht- und Spreuböden, so verwüsten sie auch da noch genug; und sie wissen ihr böses Spiel oft ziemlich lange geheim zu treiben. Dabei bringen sie mancherley Fruchtarten auf dem Boden untereinander und die Scheuervorräthe zerstreuen sie arg.

2) Kleiner und unbedeutender ist der Schade, den sie an Gebäuden anrichten. Wenn sie an Lehmwände oder auf Strohdächern an die Forsten, welche von Lehm gemacht sind, gelangen können, so verderben sie dieselben, so wie die Strohdächer überhaupt. Sind gar die Taubenschläge mit Lehmboden auf den Brettern versehen, so picken sie so lange daran herum, bis der Lehm hinweg ist und Ritzen zwischen den Brettern entstanden sind, wodurch die darunten befindlichen Fruchtböden verunreiniget werden.

Sechstes Kapitel.

Von den polizeylichen Anstalten und Verordnungen die Taubenzucht betreffend.

Erster Abschnitt.

Von den Beschränkungen der Taubenhalter.

Jede gute Polizeyanstalt sorgt dafür, daß nicht ein Jeder nach Belieben Tauben halten darf. Haustauben sind zwar Jedem zu halten erlaubt; aber deren Zucht hält sich von selbst beschränkt. Feldtauben aber sollen nur die Ackerbesitzer halten dürfen, und zwar auf Eine jede Hufe Land eine bestimmte Anzahl, gewöhnlich sechszehn Paare auf Eine Hufe. Es wird ja freylich nicht allzustreng darauf gehalten, weil man voraus setzt und auch ziemlich gewiß annehmen kann, daß nicht jeder Hufenbesitzer die ihm erlaubte Anzahl hält. Man läßt also demjenigen, der weniger als

eine Hufe besitzt, mehr als die bestimmte Anzahl durchgehen, so lange es ein solcher nicht übertreibt. In diesem Falle aber wird hernach gesetzmäßig verfahren.

So soll auch ein Feldmüller nicht mehr als nur einige Paare Tauben halten, weil diese sonst noch mehr, als so schon geschehen mag, auf fremde Unkosten leben.

Ferner ist an vielen Orten festgesetzt, daß während der ersten Saat- und ersten Erndte-Zeit, wo sie den meisten Schaden thun können, die Feldtauben innegehalten und gefüttert werden müssen. Doch kann dieses Gesetz am wenigsten gehalten werden, weil es unmöglich ist, alle Höhlentauben inne zu behalten.

Zweiter Abschnitt.

Sicherungs-Verordnungen für Taubenhalter.

I. Jedem ohne Ausnahme ist verboten seiner Nachbarn Tauben sich zuzueignen, es sey auf welche Art es wolle.

1) So darf Niemand die oben angezeigten Anlockungsmittel anwenden, wie oft er will; sondern nur alsdann, wenn er seine Taubenwohnungen ausgebessert und gereiniget hat, oder wenn ein Taubenfeind in seinen Schlag gekommen war und die Tauben sich hinweggewöhnt hatten. Wem man überführen kann, daß er es öfterer und ohne jene Veranlassung thut, ist straffällig.

2) Noch weniger darf Jemand fremde Tauben einfangen und zu sich gewöhnen. Dies ist dem offenbaren Diebstahle gleich zu achten.

3) Was das Schießen der Tauben anlangt, so wollen wir eins der neuesten Gesetzbücher, das Preußische Landrecht reden lassen. Theil I. Tit. 9, §§. 109 bis 115 sind die Rechte der Tauben also bestimmt: Thiere, welche zwar frey umherschweifen; aber an den ihnen bestimmten Ort zurückzukehren pflegen, gehören nicht zum Thierfange; sie gehören aber dazu, sobald sie die Gewohnheit abgelegt haben, zurückzukehren. Tauben, welche Jemand hält, ohne ein wirkliches Recht

dazu zu haben, sind, wenn sie im Freyen betroffen werden, ein Gegenstand des Thierfanges. Wer das Recht hat, Tauben zu halten, ist in den Provincialgesetzen bestimmt. Wo diese nichts Besonderes festsetzen, sind nur diejenigen, welche tragbare Aecker eigenthümlich besitzen, oder dieselben Statt des Besitzers benutzen, nach Verhältniß des Ackermaaßes, Tauben zu halten berechtigt.

Wer in der Absicht, dergleichen Thiere zu fangen, fremden Grund und Boden, ohne Vorwissen, oder wider den Willen des Eigenthümers betreten hat, muß das Gefangene dem Eigenthümer ausliefern. Hat der Eigenthümer auf seinem Grund und Boden zu einem erlaubten Thierfange Anstalten gemacht: so darf kein Anderer die daselbst eingefangenen Thiere bey Strafe des Diebstahls wegnehmen.

4) Zwar redet kein Polizeygesetz von noch andern unerlaubten Mitteln, fremder Tauben sich zu bemächtigen; allein es giebt derselben leider noch verschiedene. So ist mir ein Fall bekannt geworden, daß

Jemand bey Salztrögen der Schafe, wo sich die Tauben häufig einzufinden pflegen, Erbsen in Branntwein gequellet streuete. Wenn die Tauben solche genossen hatten, wurden sie taumelnd und konnten leicht ergriffen werden. Nachdem ihr Rausch vorbey war, wurden sie wieder so munter, wie zuvor.

Achtes Kapitel.

Anhang.

Von einigen andern Taubenarten.

Von einem uns so wichtigen Geschlechte der Geschöpfe ist es wohl billig, alle Zweige und Nebenzweige in Erwägung zu ziehen, wie viele derselben uns von den besteu Naturforschern bekannt gemacht worden sind. Und den eigentlichen Taubenfreunden zu Gefallen ist es billig, alle Haustauben-Arten und Abarten nach ihren Kunstnamen und nach ihren besondern Unterscheidungszeichen hier aufzuführen. Beydes soll in diesem Anhange geschehen:

I. Außer den Feld- und Haustauben giebt es noch folgende:

1) Die Korntaube, der Kornvogel.

Columba coronata. C. Faisan couronné des Indes Buff. Ein sehr schöner Vogel, von der Größe eines Truthahns, den schon Linné unter die Fasanen rechnete. — Es ist in Guinea und auf den Moluckischen Inseln zu Hause. In Ostindien wird er auf dem Hofe mit den Hühnern erzogen und gefüttert. In Deutschland wird er mit Waitzen, Buchwaitzen und Hirsen erhalten. Er bauet auf die Bäume, legt weiße Eyer, welche er vier Wochen bebrütet. Gegen die Kälte ist er sehr empfindlich. — Schnabel, Beine, Füße und Stimme machen ihn zu einer Taube. — Um seine Schönheit willen lerne man ihn ganz kennen.

Er hat einen fast fünf Zoll langen Federbusch, der aus einzelnen, neben einander in einer Linie nach dem Schnabel zulaufenden Federn besteht, (fast wie die Krone des Wiedehops) die lauter abgesonderte, gekräuselte Bartfasern haben und ihn besonders schön machen. Diese Krone trägt er immer aufgerichtet. — Kopf, Federbusch, Hals, Brust und Schwanzfedern sind glänzendmatt indigblau; an beiden Seiten des Kopfs ist ein dunkel-

blauer Fleck, in welchem die Augen liegen. Die Deckfedern der Flügel sind glänzend dunkelbraunroth; einige in der Mitte sind weiß und machen einen weißen Fleck; der Schwanz ist an der Spitze hellblaugrau eingefaßt.

2) Die Ring- oder Ringel-Taube, große Holztaube, Kohltaube, Plachtaube, Schlagtaube; Columba palumbus. Sie findet sich in Deutschland in großen Waldungen, besonders in Nadelhölzern. Unter den einheimischen, wilden Tauben ist sie die größte, und die Naturforscher vermuthen, daß unsre große Haustaube von ihr abstamme, denn sie ist größer, als diese. Es steht jedoch zu bezweifeln, weil sie sich erstlich nicht wohl zähmen läßt, auch sich nicht gern mit den Haustauben begattet; endlich auch die Höhlen, wie diese nicht liebt, sondern lieber, frei wohnt und nistet. Sie macht ein sehr kunstloses Nest von dürren Reisern auf die höchsten Bäume und brütet des Jahrs zweymal, und zwar jedesmal zwei Junge. Die alten haben ein zähes Fleisch; die jungen aber werden für einen Leckerbissen gehalten.

Im Walde lebt sie von Fichten, Tan-

nen, Kifern, Saamen Bucheckern u. s. w. Sobald die Erndte angeht, kommen sie Haufenweise aufs Feld und suchen Körner auf. Sie zieht im Herbste von uns in das südliche Europa, wo sie Stand hält.

Auch dies ist ein schöner Vogel. Kopf, Hals und Rücken ist dunkelblau mit grün, purpurfarben und grauspielend; an den Seiten des Unterhalses steht ein halbmondförmiger weißer Fleck, der rund um mit goldgrünglänzenden Federn umgeben ist, nicht völlig um den Hals geht und daher nur uneigentlich den Namen eines Ringes führt, wovon die Taube jedoch den Namen trägt. Steiß und Kehle sind schmutzig aschgrau; der Unterleib und die Brust sind hochroth; der Bauch und After weißlich; die Deckfedern der Flügel sind dunkelaschgrau mit dunkelblau gemischt; die Schwungfedern sind schwarzgrau, weiß gesäumt und die Schwanzfedern dunkelaschgrau, am Ende schwärzlich.

3) Die Turteltaube, Columba tuctus. Sie hat den Namen von ihrer Stimme. Sie ist die kleinste der wilden Tauben, etwa so groß, wie eine Misteldrossel, Ziemer oder Schaaren; oder wie ein Kuckuck,

oder wie die Lachtaube. Sie ist in allen Waldungen von Europa, Asien und den Inseln des Indischen und Süd-Meers zu Hause. Zu uns kömmt sie erst um Walpurgis (den 1sten Mai) und zieht auch sehr bald wieder fort. Unter den wilden Tauben ist sie am wenigsten scheu, läßt sich leicht zähmen und ist am Thüringer Walde häufig ein Stubenvogel der Landleute. Sie vertragen sich sehr gut mit den Lachtauben, paaren sich auch mit ihnen und zeugen Bestandarten. — Sie bauen ein schlechtes Nest von dürrem Reisig auf niedere Bäume, leben von Fichtensaamen, auch andern Baumsaamen, Getraide und sonstigen Gesäme. Das Fleisch der Jungen ist vorzüglich schmackhaft; mästet man sie, so werden sie so fett, daß sie im eigentlichsten Sinne des Wortes oft in ihrem Fette ersticken. Das Fleisch der alten wird für unverdaulich gehalten.

Ihr Scheitel und ein Theil des Oberhalses ist hellblau, von da wird die Farbe bis zum Schwanze dunkler und schmutziger; an beiden Seiten des Halses liegt ein schwarzer Fleck, mit drei bis vier weißen Querstrichen; der Unterleib ist,

bis auf die hellfleischrothe Brust, weiß; die schwärzlichen Deckfedern der Flügel haben bei den Männchen eine rosenrothe und bei den Weibchen eine rostrothe breite Einfassung; die Schwung- und Schwanzfedern sind schwärzlich, letztere mit weißen Spitzen.

Blumenbach, sagt von ihr: Von ihrer gepriesenen Keuschheit und ehelichen Treue, — die fabelhaften Uebertreibungen abgerechnet, — haben sie darinne nichts voraus vor andern Vögeln ähnlicher Lebensart.

4) Die Lachtaube, Columba risoria. Ihr Vaterland ist Indien. Jetzt ist sie in ganz Deutschland ein allgemein bekannter Stubenvogel. Ihre Nahrung besteht in Waitzen, Brod u. s. w. Jedes Krümchen in der Stube sucht sie auf. Ihre Stimme und ihre Zamheit; ihre schmutzigweiße Farbe mit einem halbmondförmigen Flecken, der am Halse hinläuft, und ihre Reinlichkeit haben sie beliebt gemacht. Sie brütet in jeder Stube, wenn man ihr ein Nest in einem finstern Winkel derselben hinstellet. Von ihrer Stimme ist schon oben im ersten Kapitel, am Ende des Abschnitts gehandelt werden.

Sie sind mancherley Krankheiten unterworfen und wenn Jemand im Hause ansteckende Krankheit bekömmt, so werden sie gewöhnlich auch angesteckt; daher der gemeine Aberglaube: sie zögen die bösen Krankheiten an sich.

5) Die Zugtaube, Columba migratoria. Sie hat nackte, blutrothe Augenringe und eine rothe Brust. Ihre Heimath ist das nordöstliche Amerika, woselbst sie in unermeßlichen Zügen umherwandert. Auf diesen Zügen werden sie zu vielen Tausenden gefangen, geräuchert, gedörret, frisch gegessen, und machen eine Hauptnahrung der Indianer aus.

6) Die Sperlingstaube, Columba passerina. Sie wohnt im südlichen und gemäßigten Amerika und ist die kleinste unter allen Tauben, nehmlich von der Größe einer Lerche; Sie nährt sich von Beeren, die ihrem fetten Fleische einen sehr angenehmen Geschmack geben. Die französischen Insulaner nennen sie daher Ortolane. Fängt man sie jung, so werden sie sehr zahm.

Der Obertheil des Kopfs, der Leib und die Deckfedern der Flügel sind aschgraubraun, letztere schwarzgefleckt; Brust

und Bauch schillern purpurroth und haben dunklere Flecken; die beiden mittlern Schwanzfedern sind aschgraubraun, die an den Seiten dunkelbraun.

II. Die Haustauben verdienen ebenfalls eine genauere Kenntniß, als oben in Rücksicht auf ihre Kennzeichen von ihnen gegeben werden konnte. Viele derselben sind unter mehrerley Namen bekannt, aus welchen verschiedenen Namen denn manche Taubenfreunde verschiedene Arten und Abarten machen.

Da die Naturforscher in der Aufzählung der Haustauben sehr von einander abweichende Ordnungen beobachten; so wollen wir sie hier, wie Kap. 1. Abschn. 1. Nr. 2. 1 bis 15, nach ihrer Größe ordnen. Den Anfang macht demnach:

1) Die große Höckertaube, gehörnte oder tolkichte Taube Pigeon Bagadis Buff. auch Pagadelle genannt. Sie ist so groß, wie das Zwerghuhn, hat einen krummen Schnabel; auf den Nasenlöchern steht ein warziger Kreis und der Kopf ist glatt. Ihre Hauptfarbe ist die schwarze.

2) Die türkische Taube, arabische Taube, persische Taube, Brief-Taube, Post Taube. Columba turcica Linn. Columba tabellaria Blu-

menb. Pigeon Turc. Buff. Pigeon messager. — Engl. the cassies Pigeon. Sie ist nicht viel kleiner als die vorige und immer noch bedeutend größer, als die Trommeltaube. Sie ist gehaubt, hat einen mittelmäßigen Schnabel mit rothen Fleischwarzen, welche sich auch an dem breiten, kahlen Augenkreise finden. Ihre Farbe ist gewöhnlich schwarz. Man bediente sich ihrer ehemals im Oriente zur Bestellung, indem man sie an einen fremden Ort, oft übers Meer, mit nahm und ihr dann ein Briefchen unter die Flügel band, welches sie nach Hause brachte — Aus diesen beiden ist entstanden:

Die spanische Taube. Columba hispanica Linn. Pigeon Espagnol. Buff.

3) Die Schleyertaube, Zopftaube, Kragentaube, Perügentaube, gehaubte Taube, Jacobine. Columba cucullata Linn. Blumenb. Pigeon nonain Buff. Engl. the Iacobine. Sie hat einen kurzen Schnabel, eine vorwärts sich neigende Muschel am Hinterkopfe, von welcher ab an beiden Seiten des Halses bis zur Brust verkehrte lange Fe-

dern, wie ein Schleyer, oder Halstuch herab laufen und der Taube ein ganz eignes Ansehn geben.

4) Die Kropftaube, der Kröpfer, die große türkische Taube, Columba gutturosa Linn. Pigeon Grosse-gorge Buff. — Le grand gosier. — Engl. the gropper pigeon. Sie kann ihren Kropf so ungeheuer aufblasen, daß er so groß wird, wie der ganze Körper. Dieser aufgeblasene Kropf zwingt sie, daß sie den Kopf ganz zurück biegt und nicht vor sich sehen kann. Sie ist verschieden gefärbt, größtentheils aber ganz weiß und glattköpfig.

5) Die Trommeltaube. Columpa Dasypus Linn. Pigeon Tambour. Buff. Franz. le pigeon battu. Engl. the rough footed dove. Sie hat stark befiederte Beine, oft bis zu den Zehen herab, weswegen sie auch Latschtaube genannt wird. — Ihre besondere Stimme, außer der allgemeinen Taubenstimme, gleicht einem Trommeln, welches sie bald aus Zorn, bald aus Zärtlichkeit, oft auch nur aus Vergnüglichkeit hören läßt. Außer den Latschen an den Beinen hat sie auch am Hinterkopfe eine vorwärtsstehen=

de Muschel. Ihre Farbe ist gewöhnlich die schwarze oder schwarz- und weiße; jedoch auch die roth- und weiße.

6) Die Strupptaube, rauhe Taube. Columba hispida Linn. Pigeon Frisé. Sie hat lauter aufrechtstehende, vorwärts-gestellte, kleine, — auch hintere Schwung- und Schwanz-Federn, weswegen sie auch nicht gut fliegen kann.

7) Die Pfauentaube, der Hühner-schwanz, die Zittertaube, Columba ladicauda Linn. Pigeon Paon Buff. Engl. the Schaker. Ihr Schwanz besteht aus mehr als sechszehn Federn und sie kann ihn, wie ein Pfau, oder eher noch wie eine Bruthenne ausbreiten, wobei sie wie Pfau- und Truthähne zu thun pflegen, zittert. Sie sind oft ganz weiß; auch weiß mit schwarzem Kopfe und Schwanze; oder weiß mit einem blaßblauen, auch grauem Rücken. Ihr breiter Schwanz hindert sie sehr am Fliegen, da sie vom Winde leicht zur Erde geworfen wird.

8) Die holländische Muscheltaube. Pigeon loquille Hollandois Buff. Die vorwärts gebogenen Federn am Hinterkopfe laufen etwas am Halse herab, stehen aber

nicht so dichte, als bei der folgenden Art. Sie sind rein weiß, nur Kopf und Vorderhals und mehrentheils auch der Schwanz sind anders gefärbt. Wenn sie einen gelben, braunen, oder schwarzen Kopf und Hals haben, der Schwanz mag dabei gleiche Farbe haben, oder weiß seyn, so werden sie für sehr schön gehalten.

9) Die Mönchstaube, Kopptaube, Koppentaube, Columba cristata. Sie hat am Hinterkopfe vorwärts gekrümmte Federn und einen weißen Scheitel, übrigens ist ihre Farbe roth, gelb, blau, grau, schwarz u. s. w. Die schwarzen mit zwei weißen Schnüren auf den Flügeln, ingleichen die rothen mit- oder ohne weiße Schwänze werden vorzüglich geachtet.

10) Die Schwalbentaube, der Nürnberger, Columba Mercurialis Linn. Pigeon hirontell - Buff. Sie sind rein weiß, nur Scheitel und Flügel schwarz, blau oder roth. Der Taubenfreund hält diejenigen für die schönsten, welche einen braunrothen Scheitel und eben solche Flügel haben.

11) Die Schweitzertaube, der Staarenhals, die Pleureuse. Pigeon - Suisse Buff. Sie ist sehr verschieden von Far-

be; die gewöhnlichste bei uns ist die schwarze. Um den Hals haben sie ein braunrothes Halsband, welches auf der Brust gleichsam einen Harnisch bildet; auch über die Flügel hin sind sie bandirt gezeichnet. Oft ist das Halsband so wie das Flügelband weiß.

12) Die Maskentaube, Schnippentaube, Brillentaube. Columba maculata. Pigeon heurté Buff. Ihre Hauptfarbe ist weiß; ihren Namen hat sie daher weil sie durch einen schwarzen, blauen oder rothen Pinselstrich über dem Schnabel bis zur Mitte des Kopfs gleichsam maskirt ist. Entweder die Schwanzfedern, oder die Schwungfedern, haben mit der Schnippe über dem Schnabel einerley Farbe. Die roth- oder schwarzschwingigen werden für die schönsten gehalten.

13) Die Purzeltaube, der Tümmler; Columba gyratrix Linn. Pigeon culbitant. Buff. Engl. the tumbler. Sie ist vielfach gefärbt, hat einen kahlen, rothen Augenring; und gleicht sehr der wilden Taube; im Fluge überschlägt sie

sich stets, als ob sie schwindlich wäre. Hierher rechnen Einige auch noch:

Die Wendetaube, den Klatscher. Sie dreht sich im Fluge immer in die Runde und klatscht mit den Flügeln so heftig, daß man glaubt ein starkes Peitschenknallen zu hören.

14) Der Schwalbenschwanz. Columba forficata. Der Unterleib ist weiß; Kopf Hals und Schwanz verschiedentlich gefärbt, schwarz, roth, blau, gelb mit einem kleinem Helme, oder Häubchen von gleicher Farbe; unten am Halse aber allezeit weiß. Der Schwanz ist gabelförmig, wie der, einer Schwalbe.

15) Die Mövchentaube, Halskrausentaube. Columba torbita Linn. Pigeon Cravatte Buff. Pigeon à gorge Frisée. Engl. the turbit. Sie hat einen ganz kurzen Schnabel und krause Brustfedern. Ein kleines, schön gefärbtes Täubchen, von der Größe einer Turteltaube, bald gefleckt, bald rothbraun, bald schwarz oder weiß mit schwarzem Mandel. Eine Reihe auswärts gesträubter Federn von der Kehle bis zur Brust giebt ihr ein ganz eignes und schönes Ansehn.

Außer diesen Verschiedenheiten giebt es in den andern Welttheilen noch ungemein viele, welche zum Theil unsre Arten an Farben und Schönheit übertreffen; z. B. die auf den philippinischen Inseln. Diese sind grün, mit purpurrother Brust und gelben Bauche; die sogenannte schöne Taube auf Amboina ist grün mit schwarzen Flügeln; Decken und Ränder der Flügelfedern sind gelb. — Der indianische Gelbsteiß hat grünbewachsene Füße, graue Schwanzfedern, unten roth mit gelben Rande.

Es ist wahr 1) daß eine Taubensammlung eine wunderschöne Unterhaltung gewährt; 2) daß sie aber auch sehr kostbar ist; indessen wer schmälet auf den Blumisten, der große Summen an eine Blumenzwiebel wagt? — der kostbare Treibanstalten unterhält? — Und viele Gegenstände der Blumisterey ergötzen unr wenige Tage lang; eine schöne Taubenflucht Jahr ein Jahr aus. — Wer erst eine halbe Sammlung hat, wird sich immer mehr dazu tauschen können. — Der Reiche mag sich Tauben, und dabey noch Pferde, Hunde, Blumen, Gemählde und noch mehr

zulegen, wer will darüber mit ihm rechten? — Der Münderbegüterte, ist er Taubenfreund, muß auf andere Liebhabereyen und Vergnügungen Verzicht thun, so wirds auch angehen.

Was aber die wirthschaftliche Taubenzucht anlangt: so sagte ein Landwith nicht ohne Grund. "Ein guter Taubenschlag ist mir lieber, als der fetteste Ochse. Von diesem kann man keine einzelnen Stücken abschneiden. Vom Taubenschlage hohlt man ein Gericht nach dem andern."

Die Hülfsmittel, welche ich bei dieser Abhandlung angewandt habe, sind:

1) Handbuch der Naturgeschichte von Joh. Friedr. Blumenbach. Achte Aufl. Göttingen 1807.
2) Kurzgefaßte, gemeinnützige Naturgeschichte des Inn- und Auslands; von Joh. Matthäus Bechstein. Ersten Bandes erste Abtheilung. Leipzig 1792.
3) Oekonomisches Reallexicon u. s. w. von Chr. Friedr. Germershausen. Vierter Band. Leipzig 1799.
4) Zinke's ökonomisches Lexicon. Zweiter Theil. Sechste Auflage. Leipzig 1800.
5) Meine eigene frühern Schriften.

Bei dem Verleger dieser Schrift erschien 1818: J. L. G. Leopold, über die Erziehung der Kälber. Ein Handbüchlein für Landwirthe aus allen Ständen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leopold, Justus Ludwig Günther,

Der Taubenfreund oder kurzgefaßter Gesammtunterricht in der Taubenzucht

Sondershausen 1819

Oecon. 1108 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297217-0